

Was unterscheidet eine Laterne, wenn sie von einer Erzieherin oder einer Elementarpädagogin mit einem Kind gebastelt worden ist? – Zur Notwendigkeit einer Akademisierung der Ausbildung im Früh- und Elementarbereich

Dorothee Gutknecht, Helmut Greiner und Hermann Schöler
Pädagogische Hochschule Heidelberg

Die im Titel gestellte Frage wurde kürzlich von einem Journalisten gestellt, als er uns über den ab Wintersemester 2007/08 neuen B. A.-Studiengang „Frühkindliche und Elementarbildung“ interviewte. Diese Frage haben wir auch in den Auswahlgesprächen all unseren Bewerberinnen und den leider nur drei Bewerbern auf einen der 35 Studienplätze gestellt. Die Frage verdeutlicht nämlich unseres Erachtens die Sicht auf den Früh- und Elementarbereich, seine Geringschätzung im Gegensatz zu anderen Bildungsbereichen wie beispielsweise der Grundschule, aber auch die Vorbehalte, die man einer Akademisierung der Arbeit in der Früh- und Elementarbildung entgegenbringt. Implizit spielt hier wohl die gesellschaftliche Überzeugung eine wesentliche Rolle, dass mit der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher wie sie bisher an den Fachschulen für Sozialpädagogik erfolgt, „schon genügend für den Früh- und Elementarbereich getan ist.“

Soll man nun davon ausgehen, dass sich die Laternen nicht allzu sehr voneinander unterscheiden und annehmen, dass es vielleicht eine größere Variation an Laternen bei der Elementarpädagogin geben sollte? Muss man im Sinne einer verallgemeinerten und damit auf viele einzelne Erzieherinnen sicher nicht zutreffenden Beschreibung postulieren: Eine Erzieherin bastelt eine Laterne, weil der St. Martinszug naht und die Kinder brauchstumsgemäß eine schöne Laterne vor sich hertragen sollen. Dabei hilft sie dem Kind, wenn dieses beispielsweise die Schneide- und Klebearbeiten nicht „sauber und ordentlich“ genug schafft? Im Unterschied dazu bastelt dann die akademisch qualifizierte Früh- und Elementarpädagogin auf höherem Niveau? Soll heißen: Sie wird ebenfalls eine Laterne zum St. Martinsumzug planen und dieses Brauchumsereignis nutzen, um beispielsweise bestimmte motorische Entwicklungen zu fördern oder naturwissenschaftliche Phänomene vom Kind erkennen zu lassen. Sie wird also den Laternenbau in eine reflektierte, theoretisch fundierte übergreifende Konzeption, gespeist aus beispielsweise verschiedenen psychologischen, pädagogischen und neurowissenschaftlichen Erkenntnissen, einbetten und differenzierte Angebote in Abhängigkeit von Entwicklungsständen und -Besonderheiten des einzelnen Kindes beim Laternenbau unterbreiten.

Unseres Erachtens geht es bei der Einrichtung von Studiengängen für den Früh- und Elementarbereich weder um ein Basteln auf hohem oder niedrigem Niveau, noch darum, ob nun Fachpersonen erster oder zweiter Klasse – Chefinnen oder Kolleginnen – ausgebildet werden sollen. Wir sehen in der Akademisierung vielmehr die längst fällige grundsätzliche Aufwertung des Früh- und Elementarbereichs und der Arbeit, die in diesem geleistet wird.

Der Früh- und Elementarbereich ist der Bildungsbereich, in dem einerseits die größte Heterogenität auf Seiten der Kinder besteht, in dem aber andererseits auch die größten Entwicklungschancen für jedes einzelne Kind bestehen. In diesem Alter existieren enorme Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten, welche viele Entwicklungsrisiken und Auffälligkeiten bei rechtzeitiger Diagnose mindern oder kompensieren helfen. Diese diagnostischen sowie Bildungs- und Frühförderaufgaben erfordern hervorra-

gend ausgebildete, reflexive Problemlöserinnen und Problemlöser, denn für diese Aufgaben müssen situations-, institutions- und kindbezogene Lösungen gefunden werden. Mit der Akademisierung ist hier eine Statusanhebung verbunden, die es erleichtern wird, mit Berufsgruppen aus beispielsweise Medizin, Psychologie und Lehramt auf Augenhöhe zu kommunizieren, damit die eigene Fachlichkeit auch Gehör finden kann.

Typischerweise ist die Forschung zu relevanten Fragen des Früh- und Elementarbereichs interdisziplinär, und oft haben bei diesen Forschungsaktivitäten andere Berufsgruppen eine leitende Rolle. Die Akademisierung führt dahin – und damit ist sie als Chance zu begreifen – dass Forschungsfragen, die sich stellen, aus der eigenen Profession heraus untersucht werden können. Wir sehen hier einen großen Nachholbedarf – so haben wir beispielweise Forschungsdesiderata insbesondere im Bereich der Krippenpädagogik. Erst mit der akademischen Qualifikation hat der Früh- und Elementarbereich in Deutschland die Chance, auch im europäischen und weiteren internationalen Ausland Anerkennung und Anschluss zu finden. Noch gibt es beispielsweise kaum Publikationen in internationalen Fachzeitschriften – aber auch in den nationalen Fachorganen des Früh- und Elementarbereichs müssten Veröffentlichungen weit stärker als bisher in punkto Methodik und Inhalt überprüft werden.

Die Gesellschaft sollte dazu beitragen, dass die besten Abiturientinnen und Abiturienten, die sich für einen Bildungsberuf entscheiden, in diesem Früh- und Elementarbereich arbeiten wollen. Und hier schließt sich der Kreis zur gesellschaftlichen Bewertung dieses Bildungsbereiches: Die Bezahlung muss so gestaltet sein, dass sie den Bezahlungen in den anderen Bildungsbereichen zumindest vergleichbar ist. Fachpersonen des Früh- und Elementarbereichs geraten hier in den Sog der gesellschaftlich gering bewerteten Hausarbeit. Derzeit weisen fast alle Berufe mit einem hohen Feminisierungsgrad niedrige Bezahlung auf. Erst wenn hier Änderungen eintreten, würden auch die Personen, die die Hälfte unserer Bevölkerung ausmachen, nämlich Männer, ebenfalls in diesem Bildungsbereich nicht nur als Exoten, sondern als wichtige Sozialisationsinstanzen und Modelle für die Kinder zur Verfügung stehen können.

Heidelberg, im Oktober 2007